

Herausgegeben von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle

Nr. 455 | www.ksz.de

Kirche und Gesellschaft



Gerhard Kruip

Hat die kirchliche Soziallehre von Karl Marx gelernt?

J.P. BACHEM MEDIEN

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ thematisiert aktuelle soziale Fragen aus der Perspektive der kirchlichen Soziallehre und der Christlichen Sozialethik.

THEMEN DER ZULETZT ERSCHIENENEN HEFTE:

September 2018, Nr. 452: Lars Schäfers, Jochen Sautermeister
Konstruktiver Journalismus. Theologisch-medienethische Annäherungen an ein neues Berichterstattungsmuster

Oktober 2018, Nr. 453: Bischof Franz-Josef Overbeck
Eintreten für unsere Demokratie

November 2018, Nr. 454: Bernherd Emunds
Beendet die Ausbeutung in der sogenannten 24-Stunden-Pflege!
Ethische Bemerkungen zu Arbeitsverhältnissen in deutschen Pflegehaushalten

VORSCHAU:

Januar 2019, Nr. 456:
Michael Vollstädt zum Themenbereich „Ökonomie und Theologie – zur Sprache des neuen Management“

Februar 2019, Nr. 457:
Stephan Rixen zum Themenbereich „Gesundheitsreform“

März 2019, Nr. 458:
Arnd Küppers zum Themenbereich „Liberalismus und Christentum“

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle
Brandenberger Straße 33
41065 Mönchengladbach
Tel. 0 21 61/8 15 96-0 · Fax 0 21 61/8 15 96-21
Internet: <https://www.ksz.de>
E-mail: kige@ksz.de

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle
Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

2018
© J.P. Bachem Medien GmbH, Köln
ISBN 978-3-7616-3283-3

Karl Marx, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahr begehen¹, lebte von 1818 bis 1883, in der Zeit also, als sich in Deutschland als Reaktion auf die „Soziale Frage“ der Sozialkatholizismus entwickelte. Er starb wenige Jahre bevor 1891 mit der Enzyklika *Rerum novarum* die päpstliche Sozialverkündigung ihren ersten gesamtkirchlich relevanten Ausdruck fand. Das zusammen mit Friedrich Engels verfasste „Manifest der Kommunistischen Partei“ erschien 1848, im selben Jahr, als in Mainz der erste Katholikentag stattfand. 1859 erschien die Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ und 1867 der erste Band von „Das Kapital“, zwei Jahre bevor 1869 Bischof Ketteler seine berühmte arbeiterfreundliche Ansprache auf der Liebfrauenheide hielt. Aber gab es über diese Gleichzeitigkeit hinaus eine echte Auseinandersetzung seitens der Kirche mit Marx?

1. Der historische Kontext des Sozialkatholizismus in Deutschland

Das Verhältnis der katholischen Kirche zu den neuen Strömungen und Entwicklungen dieser Zeit war zunächst durch die Erfahrung der Französischen Revolution von 1789 geprägt.² Diese war ja zu Beginn durchaus vom Klerus unterstützt worden. Jedoch führte die 1790 beschlossene Zivilverfassung des Klerus, die eine Wahl der Pfarrer und Bischöfe durch die Bürger vorsah und von ihnen einen Eid auf diese Verfassung verlangte, zur Spaltung der Kirche in ein revolutionsfreundliches und ein die Revolution ablehnendes Lager, welches massiv verfolgt wurde. Auch der Papst, der einen Ausbruch ähnlicher revolutionärer Bestrebungen im Kirchenstaat und damit einen erheblichen Machtverlust befürchten musste, lehnte die Revolution einschließlich der von ihr proklamierten Menschenrechte strikt ab. Revolutionäre Bewegungen relevanteren Ausmaßes entwickelten sich in Deutschland erst 1848, aber die Französische Revolution hatte schon früher bedeutende Auswirkungen. Die Napoleonischen Kriege, die zu einer Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich führten, hatten zur Folge, dass 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluss diejenigen Könige und Fürsten, die dadurch Gebiete verloren hatten, durch eine Enteignung von Kirchengütern entschädigt wurden. Zugleich motivierte der Widerstand gegen Napoleon zu wichtigen Reformen und verstärkte das Streben nach Einheit in Deutschland. Der dramatische Verlust politischer Macht und materieller Ressourcen ließ in der Kirche ein massives Bedrohungsgefühl entstehen und führte zu einer grundsätzlich ablehnenden Haltung gegenüber jeglichen Veränderungen in Gesellschaft, Staat und Politik. Um gesellschaftlichen Einfluss zurückzugewinnen, förderte die Kirche die Mobilisierung der Laien, z.B. durch Wallfahrten (Trierer Rock 1844), aber auch durch kirchliche Vereine, die sich oft die Verteidigung der Kirche, insbesondere im protestantischen Preußen, zum Ziel setzten. Die aus

heutiger Sicht nicht mehr akzeptable Verurteilung von „Zeitirrtümern“, darunter auch der Religions- und Pressefreiheit, im Syllabus Errorum 1864 und die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes auf dem I. Vatikanischen Konzil 1870 gehören ebenfalls in diesen Kontext.

Die „deutsche Doppelrevolution“ des 19. Jahrhunderts³ führten neben den politischen Umbrüchen auch zu einer sich beschleunigenden „industriellen Revolution“. Technische Entwicklungen wie die Erfindung der Dampfmaschine 1768 und ihre Verwendung für den Schienenverkehr ab den 1830er Jahren erleichterten die Mobilität von Personen und den Handel mit Waren. Auf Grund von Fortschritten in der Landwirtschaft und der Gesundheitsversorgung wuchs die Bevölkerung Deutschlands im 19. Jahrhundert um 260%. Zusammen mit der Abschaffung des Feudalsystems und des Zunftwesens führte dies jedoch auch zu einer enormen Freisetzung und einem Überangebot an Arbeitskräften und damit zu großer Armut, die bald unter dem Begriff der „Sozialen Frage“ thematisiert wurde. Ab Mitte des Jahrhunderts bildeten sich immer mehr kirchliche Vereine, die sich der Nöte der Menschen annahmten. 1859 wurde das „Zentrum“ als politische Partei der Katholiken gegründet. Soziale Fragen gehörten zum Kern ihrer Aktivitäten und ihres Profils. Besonders wichtig war der 1880 gegründete Verein „Arbeiterwohl“, aus dem 1890 der „Volkverein für das katholische Deutschland“ hervorging, der die beeindruckend hohe Mitgliederzahl von über 800.000 erreichte. Jedoch auch außerhalb der Kirche befassten sich Vereine und Parteien mit den sozialen Problemen, so der 1863 gegründete „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein“ unter Ferdinand Lassalle (1825-1864) und ab 1869 die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“, die 1875 durch das „Gothaer Programm“ zur „Sozialdemokratischen Deutschen Arbeiterpartei“ verschmolzen.

Der deutsche Sozialkatholizismus und die kirchliche Haltung zum Kommunismus sind nur zu verstehen in diesem Kontext der traumatischen Erfahrung der Französischen Revolution und der damit verbundenen antimodernen Grundhaltung der Katholiken, aus der sowohl eine massive Kritik am Liberalismus als auch am Sozialismus resp. Kommunismus erwuchs. Gleichzeitig wurden jedoch die neu entstandenen „modernen“ Möglichkeiten wie das Pressewesen und die größere Mobilität offensiv genutzt. Die Verteidigung religiöser Freiheit der Kirche und die Reaktion auf die soziale Not waren die beiden zentralen und eng miteinander verbundenen Hauptanliegen des sozialen und politischen Engagements der Katholiken, wobei die Konkurrenz zum Protestantismus eine durchaus belebende Wirkung hatte. Gleichzeitig fühlte man sich herausgefordert durch die verschiedenen sozialistischen Initiativen, deren Sozialkritik man ja in vieler Hinsicht teilte. Jedoch wurden die von ihnen geforderte Abschaffung des Privateigentums und der bei ihnen fast schon selbst-

verständliche Atheismus⁴ scharf verurteilt. Grundsätzlich skeptisch war man auch gegenüber allen Vorstellungen, bei denen dem Staat eine alle Lebensbereiche steuernde Kompetenz zugeschrieben wurde, erst recht, wenn dies auf eine Zentralisierung der wirtschaftlichen Aktivitäten hinauslief. Trotzdem blieben die Gedanken von Marx nicht ohne Einfluss auf die Kirche. Um das nachvollziehen zu können, muss man sich jedoch zunächst die Hauptanliegen von Karl Marx klarmachen.

2. Die Hauptanliegen von Karl Marx

Man sollte die Gedanken von Marx nicht durch die ideologische Brille der Marxismus-Leninismus-Lehrbücher des Ostblocks lesen. Marx selbst lehnte es ab, als „Marxist“ bezeichnet zu werden (MEW 22, S. 69³). Vieles, was er teilweise als Erster vertrat, ist heute Allgemeingut der Geschichts- und Sozialwissenschaften. So ist beispielsweise unbestreitbar, dass man Gesellschaften nicht verstehen kann, wenn man nur auf die dominanten Ideen oder die Motivationen der beteiligten Akteure schaut. Mindestens ebenso wichtig sind die konkreten sozialen Verhältnisse, die Art und Weise, wie produziert wird, dies sowohl in technischer als auch in sozialer Hinsicht. Die Art der Arbeitsteilung und die Tauschverhältnisse der Waren sind entscheidend für die Verteilung des erwirtschafteten Wohlstands, wobei es immer Konflikte darum gegeben hat und gibt. Insofern ist klar, dass „Produktionsverhältnisse“ und „Klassenkämpfe“ bei der Entwicklung von Gesellschaften eine wichtige Rolle spielen. Wenn das „historischer Materialismus“ ist, ist dagegen nichts einzuwenden. Marx selbst ist offenbar trotz einzelner überspitzter Formulierungen, die sich daraus erklären, dass er gegen überzogene „idealistische“ Positionen angeschrieben hat, auch nicht von einem einseitigen Abhängigkeitsverhältnis des „Überbaus“ von der „Basis“ ausgegangen. Dies kann man beispielsweise an der dritten These gegen Feuerbach erkennen: „Die materialistische Lehre von der Veränderung der Umstände und der Erziehung vergißt, daß die Umstände von den Menschen verändert und der Erzieher selbst erzogen werden muss [...]“ (MEW 3, S. 5)

Problematisch sind hingegen seine Arbeitswertlehre, die Mehrwerttheorie, die Theorie von der Abnahme der Profitrate, die Verelendungstheorie und die daraus abgeleiteten Prognosen einer revolutionären Überwindung des Kapitalismus. Ähnlich wie andere Ökonomen seiner Zeit ging Marx davon aus, dass sich der Tauschwert einer Ware über den Marktmechanismus auf den Wert einpendelt, der sich aus der gesellschaftlich notwendigen Arbeit zur Herstellung dieser Ware ergibt. Da in der kapitalistischen Gesellschaft auch die menschliche Arbeit zur Ware wird, muss dieses Gesetz ebenso für die Arbeitskraft gelten, deren Wert sich also nach den Kosten für ihre Reproduktion,

das reine Überleben der Arbeiter (und seiner Familie) bestimmt. Dadurch, dass die Arbeiter im Betrieb des sie beschäftigenden Kapitalisten aber einen „Mehrwert“ erzeugen, der sich im Lohn nicht widerspiegelt, kann der Kapitaleigner sich diesen Wert aneignen. Da sich dieser „Profit“ nur aus dem vom Arbeiter erzeugten Mehrwert ergibt, muss die Profitrate bei steigendem Einsatz von Technik und Kapital fallen, was der Kapitalist dadurch zu kompensieren versucht, dass er die Ausbeutung verstärkt, also die Arbeitszeit verlängert und den Lohn noch weiter, sogar unter die Reproduktionskosten der Arbeitskraft zu drücken versucht. Dies muss schließlich zur Verelendung der Arbeiter führen und damit die Voraussetzungen für die kommunistische Revolution schaffen. Mit diesen Prognosen hat Marx ganz offensichtlich nicht recht behalten. Er hat sowohl die Möglichkeiten der Steigerung von Produktivität als auch die Erfolge der Gewerkschaften im Kampf um höhere Löhne und die strikter werdenden Arbeitsschutzgesetzgebungen unterschätzt. Von den allmählich wachsenden Möglichkeiten einer sozialstaatlichen Abfederung des Kapitalismus, wie sie mit den bismarckschen Reformen ab 1884 in Deutschland eröffnet und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg stark ausgebaut wurden, hatte er noch keine Vorstellung.

Hinsichtlich der marxschen Einschätzung von Religion ist der Satz von Religion als „Opium des Volkes“ bekannt. Man muss jedoch das Zitat ganz lesen: „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“ (MEW 1, S. 378) Darin kommt die Ambivalenz der Religion zum Ausdruck, die von den Herrschenden ja tatsächlich nur allzu oft missbraucht wird, um Ausbeutung und Unterdrückung zu rechtfertigen. Zugleich gibt sie aber den Ausgebeuteten und Unterdrückten die Möglichkeit, trotz allem ihre Situation auszuhalten und ihren, wenn auch nicht direkt politisch wirksamen Protest dagegen auszudrücken. Die Kritik der Religion ist nur im Hinblick auf diese ideologische Funktion von Religion notwendig: „Die Kritik der Religion ist also im Kern die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist.“ (ebd., S. 379) Marx ist dabei getrieben von einem überaus humanistischen Verständnis des Menschen, das jede Herrschaft von Menschen über Menschen ausschließt und deshalb auch kritisch gegen jede Form eines totalitären Kommunismus in Stellung gebracht werden muss. „Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist [...]“ (ebd., S. 385) Dies kann man auch als Christ unterschreiben. Der „befreiende“ Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, ist ja nicht in dem

Sinne ein „höchstes Wesen“, dass er den Menschen erniedrigen oder verächtlich machen müsste, im Gegenteil.

Diesem marxischen kategorischen Imperativ widersprechen insbesondere das kapitalistische Ausbeutungsverhältnis und die damit verbundenen Entfremdungsprozesse, die im Fetischcharakter der Ware und des Geldes ihren Kern haben. Analog zur alttestamentlichen Götzenkritik⁶, die darauf verweist, dass die Götzen von Menschen gemacht sind, aber als Mächte verehrt werden, denen sich die Menschen unterzuordnen hätten, beobachtet Marx im berühmten Fetischismus-Kapitel des ersten Bandes von „Das Kapital“ im Kapitalismus eine Umkehrung der Hierarchie von Personen über Sachen: „Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches [...]“. „Den Produzenten „erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie sind, d.h. als nicht unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen.“ (MEW 23, S. 87)

Diese „gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen“ sind es aber, die über den Mechanismus eines unkontrollierten und unregulierten Marktes Chancen und Lebensmöglichkeiten verteilen und über die Entwicklung ganzer Völker entscheiden. Deshalb besitzt die „eigene gesellschaftliche Bewegung“ der Menschen „für sie die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen“ (ebd., S. 89). Wir finden eine solche Verkehrung der Verhältnisse auch in der Alltagssprache, etwa wenn Unternehmer sagen, „der Markt“ würde bestimmte Entscheidungen von ihnen verlangen, so als stünden dahinter nicht von Menschen gemachte Verhältnisse, oder wenn gesagt wird, man lasse „das Kapital“ arbeiten, so als stünden dahinter nicht ganz konkrete Menschen, die die Arbeitsleistungen erbringen, durch die Kapitalgewinne erst möglich sind. Für Marx ist diese Unterordnung des Menschen unter einen anonymen Marktprozess, die zutiefst der Forderung nach Befreiung des Menschen widerspricht, der Hauptkritikpunkt am Kapitalismus. Dem stellt er seine Idealvorstellung einer ganz anderen Gesellschaft gegenüber: „Die Gestalt des gesellschaftlichen Lebensprozesses, d.h. des materiellen Produktionsprozesses streift nur ihren mystischen Nebelschleier ab, sobald sie als Produkt frei vergesellschafteter Menschen unter deren bewußter planmäßiger Kontrolle steht.“ (ebd., S. 94) Letztlich geht es darum, die „verkehrten“, aber für „natürlich“ gehaltenen Verhältnisse, durch die Menschen sich der Dynamik von Sachen unterordnen, so umzustürzen, dass sie die Herrschaft über die Sachen zurückgewinnen: „Der Kommunismus unterscheidet sich von allen bisherigen

Bewegungen dadurch, daß er die Grundlage aller bisherigen Produktions- und Verkehrsverhältnisse umwälzt und alle naturwüchsigen Voraussetzungen zum ersten Mal mit Bewusstsein als Geschöpfe der bisherigen Menschen behandelt, ihrer Naturwüchsigkeit entkleidet und der Macht der vereinigten Individuen unterwirft.“ (MEW 3, S. 70) Klar ist, dass auch erst durch eine solche Umwälzung wirkliche Freiheit der Menschen möglich wird: „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entfaltung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“ (MEW 4, S. 482)

3. Rezeptionsprozesse in katholischer Sozialethik und päpstlicher Sozialverkündigung

Neben berechtigter oder teilweise pauschal ideologischer Ablehnung von Karl Marx gab es auch wichtige Rezeptionsprozesse seitens der Kirche. Ich werde solche „Übernahmen“ aus marxistischem Gedankengut anhand einiger Beispiele kurz aufzeigen.

3.1 Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811-1877)

Der Mainzer Bischof Ketteler⁷ ist im 19. Jahrhundert derjenige deutsche Bischof, der sich am intensivsten in die Analyse der Sozialen Frage eingearbeitet hat. Eine seiner wichtigsten Schriften ist das Buch „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ von 1864.⁸ Anders als noch bei seinen Adventspredigten im Mainzer Dom 1848 sah er als Ursache für die wachsende Armut nicht mehr einen Abfall vom Christentum, sondern kritisierte die zentralen Mechanismen der kapitalistischen Gesellschaft ähnlich wie sie auch Marx analysierte. Dabei bezog Ketteler diese Gedanken wohl nicht direkt von Marx, sondern von Ferdinand Lassalle, mit dem er in einem intensiven Briefwechsel stand. Die Armut der Arbeiter sieht er im „ehernen Lohngesetz“ begründet, das sich letztlich von der Arbeitswertlehre her ableitet. Es besagt, dass sich der Lohn der zur Ware gewordenen Arbeitskraft im Kapitalismus „nach der Lebensnothdurft im strengsten Sinne [bestimmt], d.h. nach dem, was der Mensch an Nahrung, Kleidung und Obdach unumgänglich nothwendig bedarf“ (ebd., S. 17). Er tritt auch für eine andere Aufteilung des „Mehrerts“ der Arbeit ein, der nicht allein dem Unternehmer zukommen dürfe, wobei sich hier Anklänge an die marxsche Fetischismusanalyse finden: „Der Arbeiter verwendet sein Fleisch und Blut und nützt zugleich das Kostbarste, was der Mensch an irdischen Gütern hat, seine Gesundheit, damit ab; er verarbeitet täglich gleichsam ein Stück seines Lebens. Der Kapitalinhaber dagegen verwendet in der Arbeit nur eine tote Summe Geldes. Es scheint daher unbillig, wenn der überschießende Gewinn ausschließlich dem toten Kapitale und nicht auch dem verwen-

deten Fleisch und Blut zufällt.“ (ebd., S. 64) In seiner Rede auf der Liebfrauenheide⁹ wird Ketteler noch deutlicher. Er stellt die Entwicklung zweier höchst ungleich mit Macht ausgestatteter Klassen fest: „Die Grundsätze der modernen Volkswirtschaft hatten die entgegengesetzte Wirkung bezüglich der Menschenkraft in dem Arbeiter und der Geldmacht der Kapitalisten. Der Arbeiter mit seiner Kraft wurde [...] isoliert, die Geldmacht dagegen wurde zentralisiert.“ (ebd., S. 243) Und sein moralisches Urteil ist eindeutig: „Die Gottlosigkeit des Kapitals, das den Arbeiter als Arbeitskraft und Maschine bis zur Zerstörung ausnützt, muss gebrochen werden.“ (ebd., S. 248)¹⁰

3.2 Franz Hitze (1851-1921)

Hitze¹¹ war der erste Professor für Christliche Gesellschaftslehre, zugleich ein wichtiger Organisator des sozialkatholischen Vereinslebens und Sozialpolitiker des Zentrums. Noch während seines Theologie-Studiums in Würzburg hielt er Vorträge über Marx, die dann 1877 unter dem Titel „Kapital und Arbeit und die Reorganisation der Gesellschaft“ als Buch¹² veröffentlicht wurden. In seiner Gesellschaftsanalyse lassen sich unschwer marxistische Anklänge entdecken: „Wir müssen der Wahrheit offen ins Auge schauen, müssen uns zu dem Bekenntnis ermannen, daß unsere sozialen Verhältnisse unhaltbar sind, daß unsere jetzige Gesellschaftsordnung wirklich an inneren Widersprüchen krankt, die ihre Auflösung bewirken müssen, kurz, wir müssen die Existenz einer sozialen Frage offen anerkennen, eine Neuordnung von Kapital und Arbeit, eine Reorganisation der Gesellschaft mit Energie anstreben, zur Brechung der Uebermacht des Kapitals, zur Lösung des Widerspruchs, in den das Kapital durch die Ueberproduktion mit sich selbst gerät. Die Concurrenz genügt als ordnendes Princip nicht, weder den Interessen der Gemeinschaft, noch denen des Kapitals.“ (ebd., S. 51) Hitze diagnostiziert auch durchaus die Realität des Klassenkampfes: „Eigenthum und Arbeit stehen sich so jetzt in bitterem Hasse gegenüber – als zwei feindliche Heere, jeden Augenblick bereit, sich im blutigen Kampfe zu messen.“ (ebd., S. 198) Hitze optiert sogar für den Sozialismus, allerdings nicht für einen kommunistischen Staatssozialismus, sondern für eine neue ständische Gesellschaft. Aber immerhin konnte er formulieren: „Ohne Sozialismus läßt sich nun einmal die soziale Frage nicht lösen. Unsere sozialen Verhältnisse sind gründlich verfahren, wir bedürfen eines gründlichen, energischen Sozialismus. Alle ‚Freiwilligkeits‘pflaster können die Schäden nicht heilen. ‚Liebe‘ und ‚Almosen‘ können die individuelle Noth lindern, in der großen ‚Sozialen‘ Frage wollen sie wenig besagen.“ (ebd., S. 451) Dank seiner Erfahrungen in der Verbandsarbeit, besonders als Sekretär des Vereins „Arbeiterwohl“ und seiner Erfolge als Sozialpolitiker wurde seine Haltung mit der Zeit immer realistischer, d.h. er verabschiedete sich von Vorstellungen einer Rückkehr zu einer Art Ständegesellschaft.

Zugleich trat er mehr und mehr für staatliche Regulierungen und Vorgaben ein.

3.3 Quadragesimo anno (1931)

Auch in päpstlichen Sozialzyklen findet sich ein Niederschlag der Gedanken von Marx. So kann beispielsweise Pius XI. in *Quadragesimo anno* ganz selbstverständlich von einer „Spaltung der Gesellschaft in zwei Klassen“ (QA 3) sprechen, „[...] ist doch die heutige Gesellschaft geradezu aufgebaut auf der Gegensätzlichkeit der Interessenlagen der Klassen und damit auf dem Gegensatz der Klassen selbst [...]“ (QA 82), was dazu führt, dass der „Arbeitsmarkt zum Kampffelde [wird], auf dem die beiden Parteien in heißem Streite miteinander ringen.“ (QA 83) Gleichzeitig fordert der Papst jedoch dazu auf, sich „aus der Auseinandersetzung zwischen den Klassen zur einträchtigen Zusammenarbeit der Stände [...] emporzuarbeiten.“ (QA 81) Dies kann jedoch nur gelingen, wenn die Gesellschaft sich nicht einem anonymen und unregulierten Marktmechanismus überantwortet: „Die Wettbewerbsfreiheit – obwohl innerhalb der gehörigen Grenzen berechtigt und von zweifellosem Nutzen – kann [...] unmöglich regulatives Prinzip der Wirtschaft sein.“ (QA 88) Dabei spricht der Papst offenbar im Eindruck der durch den New Yorker Börsencrash von 1929 ausgelösten Weltwirtschaftskrise, deren Auswirkungen er mit Worten beschreibt, die man auch Marx zutrauen würde: „[...] der freie Wettbewerb hat zu seiner Selbstaufhebung geführt; an die Stelle der freien Marktwirtschaft trat die Vermachtung der Wirtschaft; das Gewinnstreben steigerte sich zum zügellosen Machtstreben. [...] Dazu traten die schweren Schäden einer Vermengung und unerfreulichen Verquickung des staatlichen und des wirtschaftlichen Bereichs. Als einen der schwersten Schäden nennen wir die Erniedrigung der staatlichen Hoheit, [...] zur willenlos gefesselten Sklavin selbstsüchtiger Interessen. Im zwischenstaatlichen Leben aber entsprang der gleichen Quelle ein doppeltes Übel: hier ein übersteigerter Nationalismus und Imperialismus wirtschaftlicher Art, dort ein nicht minder verderblicher und verwerflicher finanzkapitalistischer Internationalismus oder Imperialismus des internationalen Finanzkapitals, das sich überall da zu Hause fühlt, wo sich ein Beutefeld auftut.“ (QA 109) Trotz dieser Ähnlichkeiten in der Analyse ist klar, dass vor dem kommunistischen Sozialismus gewarnt werden muss (QA 112), zugleich vermag er aber zwischen unterschiedlichen sozialistischen Strömungen zu differenzieren und in einigen eine große Nähe zum Christentum zu erkennen: Denn ein gemäßigter Sozialismus „verzichtet nicht nur auf die Anwendung roher Gewalt, sondern kommt mehr oder weniger selbst zu einer Abmilderung des Klassenkampfes und der Eigentumsfeindlichkeit, wenn nicht zu ihrer gänzlichen Preisgabe. [...] Unleugbar ist hier gelegentlich eine bemerkenswerte Annäherung sozialistischer Propagandaforde-

rungen an die Postulate einer christlichen Sozialreform zu beobachten.“ (QA 113)

3.4 Laborem exercens (1981)

Die größte Nähe zu einer vom Marxismus beeinflussten Denkweise zeigt jedoch die Enzyklika *Laborem exercens* von dem aus Polen stammenden Papst Johannes Paul II., der offenbar mit den Texten von Marx sehr vertraut war und zugleich die negativen Auswüchse des real existierenden Sozialismus nur zu gut kannte. Seine Betonung des Vorrangs der Arbeit vor dem Kapital ist ganz offensichtlich von Marx mit beeinflusst: „Man muß den Primat des Menschen im Produktionsprozeß, den Primat des Menschen gegenüber den Dingen unterstreichen und herausstellen. Alles, was der Begriff ‚Kapital‘ – im engeren Sinn – umfaßt, ist nur eine Summe von Dingen. Der Mensch als Subjekt der Arbeit und unabhängig von der Arbeit, die er verrichtet, der Mensch und er allein ist Person.“ (LE 12) Deswegen darf der Mensch auch nicht den Dynamiken der Wirtschaft unterworfen werden, sondern muss umgekehrt Herr über diese Dynamiken sein, eine Forderung, die er jedoch auch gegen den bürokratischen Sozialismus richtet: „Doch [...] ist es angebracht zuzugeben, daß der Irrtum des primitiven Kapitalismus sich überall dort wiederholen kann, wo der Mensch in irgendeiner Weise dem Gesamt der materiellen Produktionsmittel gleichgeschaltet und so wie ein Instrument behandelt wird und nicht entsprechend der wahren Würde seiner Arbeit, das heißt als ihr Subjekt und Urheber, und eben dadurch als wahres Ziel des ganzen Produktionsprozesses.“ (LE 7) Konsequenterweise schließt Johannes Paul II. deshalb auch eine Sozialisierung der Produktionsmittel nicht aus, verlangt aber, dass dies zu einer echten Herrschaft des Menschen über die Wirtschaft führt, nicht jedoch zu neuen Formen der Unterdrückung: „So ist also der bloße Übergang der Produktionsmittel in Staatseigentum im kollektivistischen System keineswegs schon gleichbedeutend mit einer ‚Sozialisierung‘ dieses Eigentums. Von Sozialisierung kann man nur dann sprechen, wenn der Subjektcharakter der Gesellschaft garantiert ist, das heißt, wenn jeder aufgrund der eigenen Arbeit den vollen Anspruch hat, sich zugleich als Miteigentümer der großen Werkstätte zu betrachten, in der er gemeinsam mit allen anderen arbeitet.“ (LE 14) Diese Forderung nach einer „Subjektivität“ der Gesellschaft ist durchaus gleichbedeutend mit dem, was Marx mit der „freien Assoziation“ meinte.

3.5 Papst Franziskus

Dass auch Papst Franziskus dem real existierenden Kapitalismus äußerst skeptisch gegenübersteht, wird meist an dem Satz „Diese Wirtschaft tötet.“ aus seinem Mahnschreiben *Evangelii gaudium* (2013) festgemacht (EG 53).¹³

Dabei ist es wichtig, das Zitat ganz zu lesen: „Ebenso wie das Gebot ‚du sollst nicht töten‘ eine deutliche Grenze setzt, um den Wert des menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein ‚Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen‘ sagen. Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung. Es ist nicht mehr zu tolerieren, dass Nahrungsmittel weggeworfen werden, während es Menschen gibt, die Hunger leiden. Das ist soziale Ungleichheit. Heute spielt sich alles nach den Kriterien der Konkurrenzfähigkeit und nach dem Gesetz des Stärkeren ab, wo der Mächtigere den Schwächeren zunichtemacht. Als Folge dieser Situation sehen sich große Massen der Bevölkerung ausgeschlossen und an den Rand gedrängt: ohne Arbeit, ohne Aussichten, ohne Ausweg.“ (EG 53) Der Papst kritisiert hier weder die Wirtschaft überhaupt noch äußert er sich zu bestimmten Wirtschaftsmodellen, sondern argumentiert konsequenzialistisch: Wenn eine Wirtschaft zur Exklusion führt und zu solch extremen Ungleichheiten, dass die einen im Überfluss leben, während die anderen hungern, dann ist sie zu verurteilen. Und tatsächlich: Wenn man die globalen kapitalistischen Verhältnisse vor Augen hat, in denen beispielsweise Näherinnen in Bangladesch einen kaum über dem Existenzminimum liegenden Lohn verdienen, und das unter solch katastrophalen Arbeitsbedingungen, dass ihre Fabriken über ihnen zusammenstürzen und viele Todesopfer fordern¹⁴, dann wirkt die Feststellung, dass „diese Wirtschaft“ tötet, nicht mehr so abwegig.

Dass die kapitalistische Wirtschaftsweise noch in einem weit grundsätzlicheren Sinn problematisch sein könnte, ergibt sich eigentlich erst aus einem späteren Abschnitt des Textes, wo er eindeutig auf die Fetischismusanalyse von Marx Bezug nimmt: „Einer der Gründe dieser Situation liegt in der Beziehung, die wir zum Geld hergestellt haben, denn friedlich akzeptieren wir seine Vorherrschaft über uns und über unsere Gesellschaften. Die Finanzkrise, die wir durchmachen, lässt uns vergessen, dass an ihrem Ursprung eine tiefe anthropologische Krise steht: die Leugnung des Vorrangs des Menschen! Wir haben neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs (vgl. Ex 32,1–35) hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel.“ (EG 55) Papst Franziskus ist hier zweifelsohne von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie beeinflusst, in der die Fetischismusanalyse von Marx jedenfalls bei einigen wichtigen Ansätzen den Kern ihrer Kapitalismuskritik darstellt.¹⁵

Franziskus geht sicher nicht davon aus, dass die Alternative in einer zentralen Planwirtschaft durch den Staat zu suchen wäre. Aber es müssen Ideologien,

„die die absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation verteidigen“ und darum „das Kontrollrecht der Staaten“ bestreiten, zurückgewiesen werden.“ (EG 56) Auch in seiner „Klimaenzyklika“ *Laudato si'* (2015) betont er den Primat der Politik: „Die Politik darf sich nicht der Wirtschaft unterwerfen, und diese darf sich nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen. Im Hinblick auf das Gemeinwohl besteht für uns heute die dringende Notwendigkeit, dass Politik und Wirtschaft sich im Dialog entschieden in den Dienst des Lebens stellen, besonders in den des menschlichen Lebens. [...] Die Finanzkrise von 2007-2008 war eine Gelegenheit für die Entwicklung einer neuen, gegenüber den ethischen Grundsätzen aufmerksameren Wirtschaft und für eine Regelung der spekulativen Finanzaktivität und des fiktiven Reichtums. Doch es gab keine Reaktion, die dazu führte, die veralteten Kriterien zu überdenken, die weiterhin die Welt regieren.“ (LS 189) Trotz dieser ernüchternden Diagnose am Ende bleibt jedoch klar: Der Papst sieht nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch Möglichkeiten einer anderen Steuerung der Wirtschaft durch die Staaten, wobei diese am besten noch international koordinierte globale Wirtschaftspolitik den Markt als Mittel durchaus einsetzen darf. Dies lässt sich beispielsweise sehr deutlich am jüngsten Dokument des Vatikans zu den Finanzmärkten *Oeconomicae en pecuniariae quaestiones* zeigen.¹⁶

4. Abschließende Thesen

Christliche Sozialethik und kirchliche Sozialverkündigung haben sich in ständiger (nicht immer produktiver) Auseinandersetzung mit Sozialismus und Marxismus entwickelt. Dabei wurden trotz der Ablehnung der marxischen Religionskritik immer wieder zentrale Gedanken der marxischen Kapitalismusanalyse übernommen, vor allem seine Kritik des Fetischcharakters der Ware und des Geldes sowie der Vergötzung des Marktes. Der „Nestor“ der Katholischen Soziallehre, Oswald von Nell-Breuning (1890-1991), hat dies einmal so ausgedrückt: „Wir stehen alle auf den Schultern von Karl Marx“.¹⁷ Oder an anderer Stelle: „Die katholische Soziallehre sieht in Marx ihren großen Gegner; sie bezeugt ihm ihren Respekt.“¹⁸ Wie Marx wollen auch Sozialethik und kirchliche Sozialverkündigung das Schicksal der Menschen nicht einem anonymen, unkontrollierten, einseitig nur wenigen Menschen dienenden, aber für naturwüchsig erklärten Marktmechanismus überlassen. Aus christlicher Sicht ist weder ein ideologischer Antikommunismus noch jedoch eine Verurteilung des Marktes als „*intrinsice malum*“ möglich. Anders als die meisten sich auf Marx berufenden Regime sehen Sozialethik und kirchliche Sozialverkündigung die Lösung nicht in einer zentralen staatlichen Planwirtschaft, die den Fetischismus der Ware und des Geldes faktisch durch einen Fetischismus bü-

rokratischer Machtausübung ersetzt, sondern favorisieren ordnungspolitische Steuerungsmechanismen durch geeignete Rahmenbedingungen für den Markt, die durch sozialstaatliche Maßnahmen ergänzt werden müssen, also in der Entwicklung einer wirklich ernst genommenen Sozialen (und Ökologischen) Marktwirtschaft. Eine pauschale Ablehnung marxischer Gedanken wäre freilich töricht und sollte längst überwunden sein: „Solange wir Marx, seine Lehre oder seine Terminologie pauschal verwerfen, bestreiten wir unvermeidlich auch das, worin er unbestritten recht hat, setzen uns damit ins Unrecht und geben ihm Waffen an die Hand, mit denen er uns empfindlich schlagen kann.“¹⁹

Anmerkungen

- 1 Aus diesem Anlass ist natürlich eine Reihe von Marx-Biographien erschienen. Empfohlen seien Nippel 2018 und Neffe 2017.
- 2 Zum Sozialkatholizismus im 19. Jahrhundert siehe z.B. Senft 1993. Zur Bedeutung der Französischen Revolution siehe v. a. Wolf 2007.
- 3 Siehe Wehler 1987.
- 4 Eine differenzierte Darstellung der marxistischen Religionskritik und zugleich den Beweis dafür, dass nicht alle Einsichten von Marx deswegen zurückgewiesen werden müssen, lieferte jüngst Kern 2017.
- 5 Ich zitiere Marx aus den Bänden der vom Dietz Verlag in Berlin herausgegebenen Reihe „Marx-Engels-Werke“ mit Bandnummer und Seitenzahl. Sie sind auch zugänglich über <http://www.mlwerke.de/me/default.htm>.
- 6 Deshalb kann Marx auch behaupten, die Ware sei „voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken“ (MEW 23, 85), gehöre somit zur „Nebelregion der religiösen Welt“ (ebd., 86).
- 7 Allgemein zu Ketteler siehe auch Große Kracht 2011.
- 8 Ketteler 1864.
- 9 Ketteler 1976.
- 10 Marx hat diese Nähe Kettelers zu seinen eigenen Auffassungen durchaus wahrgenommen. Er schrieb 1869 in einem Brief: „Die Hunde kokettieren (z.B. Bischof Ketteler in Mainz, die Pfaffen auf dem Düsseldorfer Kongress usw.), wo es passend scheint, mit der Arbeiterfrage.“ (MEW 32, 371)
- 11 Insgesamt zu Hitze siehe Gabriel/Große Kracht 2006.
- 12 Hitze 1877.
- 13 Zur Position von Papst Franziskus zum Kapitalismus siehe ausführlicher Kruip 2017.
- 14 Siehe hierzu das überaus beeindruckende Buch von Burckhardt/Steinbrink 2015.
- 15 So z.B. bei Assmann/Hinkelammert 1992. Zum lateinamerikanischen Hintergrund des Papstes siehe Kruip 2014.
- 16 Siehe hierzu Kruip 2018.
- 17 Nell-Breuning 1976.

18 Nell-Breuning 1990, 207. Diese Passage zitiert übrigens auch Kardinal Reinhard Marx am Ende seines durchaus von Respekt getragenen fiktiven Briefes an Karl Marx („Marx schreibt an Marx“, Marx, R. 2008, 32).

19 Nell-Breuning 1985, 90.

Literatur

Assmann, Hugo; Hinkelammert, Franz J. (1992): Götze Markt. Düsseldorf: Patmos-Verl.

Burckhardt, Gisela; Steinbrink, Swantje (2015): Todschick. Edle Labels, billige Mode – unmenschlich produziert. München: Heyne.

Gabriel, Karl; Große Kracht, Hermann-Josef (2006): Franz Hitze (1851 - 1921), Sozialpolitik und Sozialreform. „Beginnen wir einmal praktisch ...“. Paderborn: Schöningh.

Große Kracht, Hermann-Josef (2011): Wilhelm Emmanuel von Ketteler. Ein Bischof in den sozialen Debatten seiner Zeit. Kevelaer: Verl.-Gemeinschaft Topos Plus.

Hitze, Franz (1877): Kapital und Arbeit und die Reorganisation der Gesellschaft. Vorträge von Franz Hitze. Paderborn: Bonifacius.

Kern, Bruno (2017): „Es rettet uns kein höh'res Wesen“? Die Religionskritik von Karl-Marx – ein solidarisches Streitgespräch. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag.

Ketteler, Wilhelm Emmanuel von (1864): Die Arbeiterfrage und das Christenthum. Mainz: Franz Kirchheim.

Ketteler, Wilhelm Emmanuel von (1976): Die Arbeiterbewegung und ihr Streben im Verhältnis zu Religion und Sittlichkeit. Ansprache auf der Liebfrauenheide bei Offenbach, 25.11.1869. In: Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) (Hg.): Texte zur katholischen Soziallehre II. Dokumente zur Geschichte des Verhältnisses von Kirche und Arbeiterschaft am Beispiel der KAB, 1. Halbband. Kevelaer: KAB, S. 241–262.

Kruip, Gerhard (2014): „Die Befreiung und die Förderung der Armen“ (EG 187). Zum lateinamerikanischen Hintergrund von Papst Franziskus. Mönchengladbach: KSZ (Kirche und Gesellschaft, 408).

Kruip, Gerhard (2017): Befreiungstheologische Kritik am Kapitalismus und an der Sozialen Marktwirtschaft. Die Position von Papst Franziskus. In: Ingeborg Gabriel, Peter G. Kirschschläger und Richard Sturm (Hg.): Eine Wirtschaft, die Leben fördert. Wirtschafts- und unternehmensethische Reflexionen im Anschluss an Papst Franziskus. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag, S. 153–169.

Kruip, Gerhard (2018): Vergessene Hausaufgaben. Der Vatikan kritisiert die fehlende Regulierung der Finanzmärkte. In: Herder Korrespondenz 72 (7), S. 26–29.

Marx, Karl: Verschiedene Schriften. Zitiert nach Marx-Engels-Werke (MEW), Berlin: Dietz, verschiedene Erscheinungsjahre.

Marx, Reinhard (2008): Das Kapital. Ein Plädoyer für den Menschen. Unter Mitarbeit von Arnd Küppers. München: Pattloch.

Neffe, Jürgen (2017): Marx. Der Unvollendete. München: C. Bertelsmann.

Nell-Breuning, Oswald von (1976): Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx. In: Stimmen der Zeit 194(1976), S. 616–622.

Nell-Breuning, Oswald von (1985): Marxismus – zu leicht genommen. In: Stimmen der Zeit 110 (2), S. 87–91.

Nell-Breuning, Oswald von (1990): Den Kapitalismus umbiegen. Schriften zu Kirche, Wirtschaft und Gesellschaft; ein Lesebuch. Düsseldorf: Patmos-Verl.

Nippel, Wilfried (2018): Karl Marx. München: Verlag C.H. Beck.

Senft, Josef (1993): Moderner Antimodernismus? Zur Entwicklung von Katholizismus und Katholischer Soziallehre. In: Friedhelm Hengsbach, Bernhard Emunds und Matthias Möhring-Hesse (Hg.): Jenseits Katholischer Soziallehre. Neue Entwürfe christlicher Gesellschaftsethik. Düsseldorf: Patmos, S. 17–32.

Wehler, Hans-Ulrich (1987): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Zweiter Band: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815-1845/49. Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg.

Wolf, Hubert (2007): Teil B: Katholische Kirchengeschichte im „langen“ 19. Jahrhundert von 1789 bis 1918. 1. Kapitel: Französische Revolution und Säkularisation. In: Hubert Wolf (Hg.): Ökumenische Kirchengeschichte: Von der Französischen Revolution bis 1989. (Ökumenische Kirchengeschichte 3), Darmstadt, S. 92–99.

Der Verfasser

Gerhard Kruijff ist seit 2006 Professor für Christliche Anthropologie und Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät im Fachbereich 01 (Katholische Theologie und Evangelische Theologie) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Seit 2011 gibt er die ET-Studies, die Zeitschrift der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie heraus. Er ist u. a. Berater der Kommission XIII (Caritas) der Deutschen Bischofskonferenz. Seit seiner Jugend in den 1970er Jahren war er fasziniert von Karl Marx, den er immer auch als kritische Instanz gegen den „real existierenden Sozialismus“ betrachtete. Als wissenschaftlicher Assistent behandelte sein erstes Proseminar Texte von Marx. Mit den Jahren erkannte er freilich zunehmend, wie unrealistisch und auch gefährlich einige zentrale Gedanken von Marx sind und plädiert heute für eine Soziale und Ökologische Marktwirtschaft, die die beiden Adjektive „sozial“ und „ökologisch“ nicht nur als schmückende Beiworte betrachtet, sondern als ernst zu nehmende Kriterien für die Legitimität des Marktes.